

Bücher

Ulrich Wilckens: Das Evangelium nach Johannes. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998. 353 S. 64,- DM.

In der traditionsreichen Reihe „Das Neue Testament Deutsch“ hat Ulrich Wilckens einen Kommentar zum Johannesevangelium vorgelegt. Wilckens, Neutestamentler an der Hamburger Evangelisch-Theologischen Fakultät und dann bis 1991 Bischof des Sprengels Holstein-Lübeck der Nordelbischen Kirche, hat sich in der Fachwelt vor allem durch seinen dreibändigen Kommentar zum Römerbrief einen Namen gemacht. Der wesentlich knapper gehaltene Johannes-Kommentar ist dazu eine würdige Fortsetzung: Wilckens ist auch hier als Exeget gleichzeitig Theologe, der nicht bei den Details der Auslegung stehenbleibt, sondern vom Ganzen der christlichen Botschaft her denkt. Dabei kommt ihm das Johannesevangelium zweifellos entgegen, das in seinen Wundererzählungen und Reden, seinen Bildern und Gesprächsgängen um Jesus als das von Gott in die Welt gesandte, fleischgewordene und wieder zum Vater zurückkehrende Wort kreist. Als Mitte der theologischen Konzeption des Johannesevangeliums arbeitet Wilckens die Einheit Jesu mit Gott heraus; er widmet den Grundlagen johanneischer Theologie eine dichte Schlußbetrachtung seines Kommentars. Auch im Blick auf die literarischen Probleme des vierten Evangeliums plädiert Wilckens für Einheit: Er wendet sich gegen die Annahme, der Verfasser habe aus einer „Redenquelle“ und einer „Wunderquelle“ geschöpft, und sieht im Text des Evangeliums auch keine „kirchliche Redaktion“ am Werk. Vermeintliche theologische Unstimmigkeiten beruhten auf einer „Unfähigkeit bzw. Unwilligkeit auf Seiten der Ausleger selbst, im theologischen Nach-Denken zusammenzufassen, was im Text des Johannes offensichtlich in eins gedacht wird“ (9).

Wilckens' Auslegung der 21 Kapitel des gleichermaßen faszinierenden wie sperrigen Johannesevangeliums ist von gedanklicher und sprachlicher Kraft und konfrontiert den Leser in überzeugender Weise mit dem Anspruch des Textes, der neben den großen Paulusbriefen zur wichtigsten Quelle für das theologisch-philosophische Nachdenken und die kirchliche Lehrentwicklung wurde. U. R.

Ernst Nagel: Minderheiten in der Demokratie. Politische Herausforderungen und interreligiöser Dialog. Band 16 der Schriftenreihe Theologie und Frieden. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1998. 280 S. 49,80 DM.

Nicht zuletzt die Kriege im ehemaligen Jugoslawien haben in dramatischer Weise gezeigt, welches Konfliktpotential in ungelösten Minderheitenproblemen steckt, auf innerstaatlicher Ebene ebenso wie international. Minderheitenprobleme besäßen eine Konfliktdichte, die früher Religionsdifferenzen und allenfalls noch die Ideologien zu Beginn dieses Jahrhunderts produziert hätten, betont Nagel, Friedensethiker und langjähriger Leiter des Institutes für Theologie und Frieden in Barsbüttel bei Hamburg, die Brisanz des Themas. Bei den Konflikten in Ex-Jugoslawien oder Tschetschenien kehre ein uraltes Problem in alter Fülle und neuer Ausprägung zurück, das moderne Äquivalent der Religionskriege. Gerade Demokratien hätten sich hier besonders zu bewähren, weil in ihnen Minderheitenrechte durch unwillige oder gar aufgebrachte Mehrheiten stets akut gefährdet seien. Diese Zuspitzung des Minderheitenproblems in Demokratien entwickelt der Autor im ersten, historischen Teil seiner Studie, in dem er die spezifische Ausprägung der Minderheitenfrage in bezug auf die jeweilige politische Ordnung zeigt. Ausführlich schildert er die Einordnung von Minderheiten in den verschiedenen Staatstypen, vom britischen Modell des „Nationalitätenstaat Vereinigtes Königreich“ über den Fran-

zösischen Nationalstaat bis zum Verfassungsnationalismus der USA.

Die Auseinandersetzung mit Lösungsversuchen unternimmt Nagel unter zweifacher Perspektive, der des Minderheitenschutzes durch innerstaatliche Organisation wie durch supranationale Aktionen: So untersucht er zum einen Chancen und Scheitern des „Millet-System“ im Osmanischen Reich und das Experiment eines Nationalitätenstaates im Estland der frühen Völkerbundzeit. Aus diesen historischen Beispielen entwickelt Nagel die juristischen und staatsrechtlichen Grundprobleme der Verregelung des Minderheitenschutzes im Völkerrecht, vom Defizit der Menschenrechtserklärung bis zur UNO-Erklärung 1992, die nach wie vor ein zentrales Manko aufweist: Den Verzicht auf die Definition dessen, was eine Minderheit ist.

Von der differenzierten und detailreichen Studie zum engagierten Plädoyer wird das insgesamt gut lesbare Buch Nagels im zweiten Teil, in dem er sich der Rolle der Religionen und besonders der katholischen Kirche widmet. Konfessionen und Religionen beziehungsweise den religiösen Dialog verpflichtet der Autor auf eine besondere Rolle und Verantwortung im Minderheitenschutz, in der Konfliktschärfung, der Gestaltung des Kulturpluralismus moderner Demokratien. Entschieden grenzt er sich dabei von Samuel Huntington's „Kampf der Kulturen“ ab und drängt dagegen auf saubere Unterscheidung zwischen den Inhalten, dem Selbstverständnis einer Religion und deren politischer oder nationalistischer Instrumentalisierung. Mit einer reflektierten und positiven Selbstdarstellung – Nagel zeigt dies besonders für den Dialog Christentum – Islam – könnten Konfessionen und Religionen zur Lösung eines politischen Problems beitragen, das die Politik selbst nicht lösen kann. Exemplarisch entfaltet der Friedensethiker diese auf Dialog ausgerichtete Selbstverständigung an den Diskussionsprozessen des Zweiten Vatikanums zur Religionsfreiheit und zur Kulturenvielfalt. A. F.